

des Verbandes der Hausangestellten Deutschlands

Für Mitglieder kostenlos.
Für Nichtmitglieder jährlich 4 Mark erkl.
Zu beziehen durch die Post.

Juni 1916

Verlag und Expedition:
Luise Kähler: Berlin SO. 16, Engelufer 21.
Redaktionschluss am 18. j. M.

Redaktion: Wilhelmine Kähler, Berlin-Steglitz, Liliencronstr. 18, III.

Einjames Grab in Flandern.

Am Waldessaume, vom Wege ab,
Wo flüstern gespenstische Träume,
Erhebt sich einsam ein stilles Grab
Im Schatten der uralten Bäume.
Hier modert ein Herz, das frank und stolz
Sein Teil vom Glück wollt erhaschen.
Die Inschrift auf dem Kreuze von Holz
Hat längst der Regen verwaschen.

Der Wind, der harsend die Wipfel durchzieht,
Erbarmt sich des Schlafers indessen
Und singt in den Bäumen sein uraltes Lied
Vom Werden, Vergehen, Vergessen.
Huscht durch das üppig wuchernde Gras,
Dass nickend die Halme sich biegen,
Die morgens vom blinkenden Tautropfen
Und abends im Schlafe sich wiegen.

Nicht schmückt die Ruhstatt die zärtliche Hand,
Die streichelnd ihn einst mochte kosen.
Doch liebend umsäumt des Hügel's Rand
Ein Busch der verwilderten Rosen.
So hat die Natur das einsame Grab
Vom Lärmen der Menschen geschieden; —
Nicht eine Träne fällt glitzernd hinab,
Kein Schluchzen durchzittert den Frieden.

Und dennoch bringet der spielende Wind
Am Tag und zu nächstlicher Stunde
Vom trauernden Weib, vom weinenden Kind
Dem einsamen Schläfer die Kunde.
Es rauschen die Bäume im flandrischen Land,
Sie singen in mächt'gen Akkorden
Von Grüßen, die aus der Heimat gesandt,
Vom Sehnen, dem nicht Erfüllung geworden...

Otto Meier.

Die Hausangestellten in der Kriegszeit.

Wie auf das gesamte wirtschaftliche Leben, so hat der Krieg auch auf den Arbeitsmarkt der Hausangestellten einen tiefen Einfluß ausgeübt. Das Verhältnis von Stellensuchenden zu der Nachfrage nach solchen hat eine starke Veränderung erfahren. Während sonst das Angebot von Dienstboten geringer war als die Zahl der offenen Stellen und viele der letzteren unbelegt bleiben mußten, ist es jetzt gerade umgekehrt geworden. Es kommt jetzt vor, daß Hausangestellte längere Zeit warten müssen, ehe sie eine passende Stellung erhalten. Durch die Berichte der Stellenvermittlung und Arbeitsnachweise wird diese Veränderung ziffernmäßig festgestellt. Diese Berichte, die regelmäßig monatlich vom Reichsarbeitsblatt veröffentlicht werden, umfassen noch nicht die Tätigkeit der privaten und gewerbmäßigen Stellenvermittler, doch tut das der Beweiskraft der Ziffern keinen Abbruch. Die rund 500 gemeinnützigen und städtischen Stellenvermittlungen des Deutschen Reiches weisen hinsichtlich der Dienstboten und des Hauspersonals aller Art folgendes nach:

Zeit	Stellen-suchende	Offene Stellen	Wirklich besetzte Stellen
Im Februar 1914	25 359	40 414	12 448
" Juni 1914	23 636	33 949	12 564
" Februar 1915	34 588	23 599	12 044
" August 1915	33 456	23 929	12 110
" Februar 1916	36 079	31 511	13 416

Für die Putz-, Wasch- und Lauffrauen, Aufwärtnerinnen, Monatsfrauen usw. waren die Zahlen folgende:

Zeit	Stellen-suchende	Offene Stellen	Wirklich besetzte Stellen
Im Februar 1914	31 708	24 955	21 724
" Juni 1914	35 056	27 771	24 028
" Februar 1915	27 515	19 379	16 543
" August 1915	30 139	22 155	18 942
" Februar 1916	27 192	20 797	17 225

Am augenfälligsten ist die Verschlechterung des Arbeitsmarktes bei den eigentlichen Dienstboten. In demselben Maße, in dem sich in den letzten zwei Jahren die Zahl der Stellensuchenden vermehrte, verminderte sich die Zahl der offenen Stellen. Das ist einfach daraus erklärlich, daß viele Dienstherrschaften, die früher Dienstboten hielten, das entweder überhaupt nicht mehr oder nur noch in geringerem Umfange tun. Namentlich die dem Mittelstande angehörenden Dienstherrschaften sind vielfach zum Sparen gezwungen. Der ständige Dienstbote ist aber ein Punkt, bei dem gespart werden kann. Im Zusammenhang hiermit steht die Erscheinung, daß bei den Aufwartefrauen die Zahl der offenen Stellen nicht in so erheblichem Maße gesunken ist. Gibt es auch hier sehr viele Dienstherrschaften, welche die Aufwartung gänzlich abgeschafft haben und jetzt ihre Arbeit selbst verrichten, so sind diese doch wieder ersetzt worden durch jene Herrschaften, die sich kein Dienstmädchen mehr halten, sondern sich nunmehr mit einer Aufwartung begnügen. Diese ist billiger. Wenn die Frauen, die eine Stellung als Aufwartung usw. suchen, etwas abgenommen haben, so ist das daraus zu erklären, daß der Krieg für derartige Frauen viel andere Arbeitsgelegenheit brachte (namentlich in Fabriken, bei der Post usw.), die besser bezahlt wird.

Das weibliche Personal in Gast- und Schankwirtschaften ist in obigen Ziffern nicht mit eingerechnet. Da dasselbe zu den gewerblichen Arbeiterinnen zählt, wird darüber besonders Buch geführt. Es ergibt sich aber auch hier, daß sich für dieses Personal der Arbeitsmarkt erheblich verschlechtert hat. Vor Kriegsausbruch, nämlich im Juni 1914, meldeten sich bei den Arbeitsnachweisen 15 774 weibliche Personen, die in Gast- und Schankwirtschaften Stellung suchten. Die Zahl der offenen Stellen war aber viel größer; sie betrug 19 155. Es konnten daher gar nicht alle offenen Stellen besetzt werden. Im Februar 1916 war das Verhältnis gerade umgekehrt. Die Zahl der Stellensuchenden betrug 13 822, die Zahl der offenen Stellen aber nur 9961. Es konnten daher die Stellensuchenden nicht entfernt untergebracht werden.

Besonders bemerkenswert ist, daß die durch den Krieg geschaffene Lage für die Hausangestellten nicht überall die gleiche ist. Die nachteiligen Veränderungen haben sich vornehmlich nur in den kleinen und mittleren Orten eingestellt. So suchten zum Beispiel im Februar 1916 in der Provinz Schlesien 4615 weibliche Hausangestellte Stellung. Die Zahl der ihnen zur Ver-

fügung stehenden offenen Stellen betrug aber nur 2674. Weit günstiger war dagegen noch die Situation in Berlin und Brandenburg. Hier suchten 2625 häusliche Dienstboten Stellen. Die Zahl der für sie bereiten offenen Stellen betrug aber 3453. Es konnte daher auch jetzt in der Kriegszeit noch nicht alle Nachfrage nach Dienstboten befriedigt werden. Eine Stellung als Putz-, Wasch-, Aufwarte- oder Monatsfrau suchten 5986 weibliche Personen; die Zahl der für sie angemeldeten Stellen betrug 5226. Im Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe war die Lage besonders für das weibliche Kochpersonal günstig. Einem Angebot von 275 stellensuchenden Köchinnen stand auch eine ebenso große Nachfrage gegenüber. Alle 275 Köchinnen wurden auch tatsächlich untergebracht.

Abgesehen von der ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes haben die Hausangestellten auch über manche sonstige Wirkung des Krieges zu klagen. So bekommen sie die Lebensmittelknappheit oft recht derb zu fühlen. Haben schon in Friedenszeiten die Hausangestellten über mangelhafte Befestigung recht oft zu klagen, so jetzt in erhöhtem Maße mit der Begründung, es sei nun einmal Krieg.

So teilte die „Fränkische Tagespost“ in ihrer Nummer vom 2. Mai d. J. mit, daß Herrschaften ihren Mädchen schon angeklündigt hätten, daß das Fleisch, das auf die Fleischkarten der Dienstboten geholt und von der Herrschaft bezahlt, auch von dieser gegessen würde.

Eine solche Haltung der Herrschaft ist in allen Fällen unstatthaft. Die für die Dienstboten erhaltenen Brot- und Fleischkarten sind nicht übertragbar; sie gehören den Hausangestellten und dürfen auch beim Stellenwechsel nicht zurückbehalten werden.

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Krankenunterstützung.

§ 30.

Unterstützung an arbeitsunfähige franke Mitglieder kann, unter Ausschluß jedes Rechtsanspruches, vom Beginn der zweiten Woche der Erwerbsunfähigkeit infolge Krankheit an gewährt werden:

1. nach einjähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 12 Monatsbeiträgen 3 Mk. pro Woche auf die Dauer von 6 Wochen;
2. nach zweijähriger Mitgliedschaft und Zahlung von 24 Monatsbeiträgen 3,60 Mk. pro Woche auf die Dauer von 6 Wochen,

sofern das Mitglied bei Eintritt des Unterstützungsfalles nicht drei Monate mit seinen Beiträgen im Rückstande ist.

Das erkrankte Mitglied hat nach Ablauf der ersten mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheitswoche binnen einer Woche seine Erkrankung dem Vorstande oder dem Beauftragten zu melden und der Meldung eine Bescheinigung über Art der Erkrankung, über die durch letztere hervorgerufene Arbeitsunfähigkeit sowie über deren Beginn beizufügen. Falls diese Meldung in der vorgeschriebenen Zeit nicht möglich ist, muß der Nachweis, dafür erbracht werden.

Die Bescheinigung der Arbeitsunfähigkeit kann sowohl von einem Arzte, als auch von einer Krankenkasse ausgestellt werden. Dieser Bescheinigung gleich zu achten ist der Krankenschein einer Krankenkasse sowie der Nachweis über den Aufenthalt in einem Krankenhaus oder in einer Heilstätte.

Nach Beendigung der Unterstützung ist das einzuziehende Beitragsbuch, in dem die empfangene Unterstützung zu vermerken ist, dem Mitgliede zurückzugeben.

Paragraph 30 unseres Statuts findet seitens der Mitglieder zu wenig Beachtung. Wir bringen deshalb den Paragrafen noch einmal zum Abdruck und müssen bitten, diesen zu beachten. Es kann nicht angehen, daß nach 3 bis 4 Wochen oder gar länger die Krankmeldung erst erfolgt. Auch müssen wir noch einmal darauf verweisen, daß der Verband kein Krankengeld an Wöchnerinnen zahlt. Alle diese Bestimmungen stehen im Statut und sollten auch die Mitglieder dieses wissen und den Ortsgruppenleiterinnen nicht mit unerfüllbaren Ansinnen kommen.

Wer kein Statut hat, muß sich ein solches von seinem Ortsvorstand fordern und dasselbe durchlesen.

Der Hauptvorstand.

S. A.: Luise Köhler.

Edle Wohltäter und ihre Dienstboten.

Vor kurzem durchlief eine Notiz die Münchener Zeitungen, daß ein Hofrat Dr. Mader und Frau der Stadtgemeinde 100 000 Mark mit dem Ersuchen übergeben haben, eine Stiftung zu errichten, deren Zweck es ist, Kriegserwitwen und -waisen zu unterstützen, deren kinderreichen Familien Mittel zur Ausbildung ihrer Kinder zu gewähren. Die Zeitungen verfehlten nicht weiter darauf hinzuweisen, daß dem Staatsminister v. Soden weitere 100 000 Mark als Zusatzstiftung für die Kriegsinvalidentfürsorge übergeben wurden. So nebenbei war noch erwähnt, daß die fraglichen 200 000 Mark aus den Ueberschüssen der von den Maderischen Eheleuten errichteten Nähstube stammen. Dazu schreibt dann die „Münchener Post“:

Die Maderstiftung. Die von Hofrat Mader und seiner Frau errichtete Stiftung aus Erübrigungen von Nähstubenüberschüssen macht viel von sich reden. Vor allem befremden die hohen Summen, die bei dem Kriegsgeschäft gewonnen werden konnten und dann die Methode, sich auf diese Art zum Stifter zu machen. Es kommt doch in Betracht, daß nicht eigenes Kapital, sondern der Gewinn aus gemeinsamer Tätigkeit vieler fleißiger Menschen einem bestimmten Zweck zugewendet wurde. Darum hat die Bezeichnung der Stiftung, über deren Zweck nichts zu sagen ist, immerhin einen aufdringlichen Charakter. * Allein über den Geschmack läßt sich nicht streiten. Außerdem ist zu beachten, daß der Stadtverwaltung unseres Erachtens kein Mittel zur Verfügung steht, Unternehmungen dieser Art zu zwingen, erzielte Ueberschüsse restlos und ohne großes Aufheben der Kriegswohlfahrtspflege zuzuführen. Bei den Nähstuben, die mit den Wohlfahrtsauschüssen in Zusammenhang stehen, ist das eine andere Sache. Diese haben sich auch alle verpflichtet, etwaige Ueberschüsse an den Hauptwohlfahrtsauschuß abzuliefern. Der Hofrat Maderische Wohltätigkeitsinn fand denn auch im Magistrat dadurch eine entprechende Beurteilung, daß die meisten Herren den Sitzungsjaal verlassen hatten, als es galt, dem Maderischen Ehepaar den Dank des Hauses durch Erheben von den Sitzen auszusprechen.

In der gleichen Zeit spielte sich im eigenen Hause der in Wohltätigkeit machenden Familie Mader eine andere Episode ab, bei der die Geschäftsleiterin der Münchener Ortsgruppe gezwungen war, dem Arzt und Hofrat Mader klar zu machen, daß auch die Dienstboten Menschen sind und infolgedessen doch ein wenig Anspruch darauf haben, einigermaßen so untergebracht zu sein, daß ihre Gesundheit nicht Schaden leidet. Der „Münchener Post“ wurde dann ein Artikel mit der Ueberschrift „Die Rehrseite der Medaille“ zugesandt, in dem unter anderen gesagt wird:

Eigenartig berührt es aber, wenn jemand nach außen als Wohltäter auftritt und im eigenen Hause die einfachsten sanitären Regeln nicht beachtet und die Dienstboten der Gefahr der Erkrankung aussetzt. Es ist dies um so mehr zu beklagen, wenn das bei einem praktischen Arzt festzustellen ist. Die zwei Dienstmädchen der Hofrat Maderischen Eheleute haben einen Schlafraum von 4,35 Meter Länge und 1,50 Meter Breite; auf der Breitseite befindet sich ein Fenster. Diese Kammer enthält zwei Betten, einen Kleiderschrank und sonstige Sachen der Mädchen. Vor der Mädchenkammer ist ein fensterloser Borraum, welcher 2,46 Meter lang und 1,50 Meter breit ist. Die Belüftung dieses Raumes erfolgt durch die Mädchenkammer, da der andere Zugang nach dem Korridor führt.

In diesem Borraum werden täglich nach der Operation die blutigen Instrumente, Wäsche, Behälter mit Blut und Eiter usw. aufbewahrt. Diese Sachen strömen einen starken Geruch von Desinfektions- und Karbolsäure aus. Ehe eine Reinigung vorgenommen wird, vergeht meistens ein halber Tag, es herrscht deshalb in der Mädchenkammer tagsüber eine betäubende Luft, die selbst durch das die ganze Nacht offenstehende Fenster nicht besonders gemildert wird.

Die Geschäftsführerin des Hausangestelltenverbandes machte Frau Hofrat auf die gesundheitschädlichen Verhältnisse aufmerksam. Darüber war diese sehr ungehalten. Weshalb? Die gnädige Frau erklärte höchst ungnädig, daß der Schlafraum für die Mädchen schon lange, lange Jahre genügt habe und auch noch keine Beschwerde erhoben worden sei. Die Mädchen haben, wie der ansehnliche Verbrauch von Dienstmädchen beweist, jedenfalls vorgezogen die Stellung zu verlassen, ehe gesundheitschädliche Folgen in Erscheinung traten.

Dem beschwerdeführenden Mädchen wurde mitgeteilt, daß es auf der Tiele schlafen könne; auf Protest wurde ihr dann für den Rest der Kündigungsfrist das Assistentenzimmer angewiesen. Lange haben diese miserablen Zustände in diesem Hause nach den eigenen Worten der „Gnädigen“ geherrscht, bis ein organisiertes Mädchen in das Haus kam und dadurch Besserung geschaffen wurde. Werden unsere Dienstmädchen die entsprechende Lehre daraus ziehen?

Sofie Böhnle.

Das Jahr 1915, ein volles Kriegsjahr, was sollte in ihm nicht alles geschafft sein! Auch unser zweiter Verbandstag sollte in der ersten Hälfte des Jahres stattfinden. Durch die Kriegswirren mußte aber auch dieser verschoben werden. In der heutigen Zeit wäre es wohl unmöglich, das zu sagen, was uns drückt; ist der Weltfriede erst mal eingekehrt, dann werden auch wir zusammenkommen und beraten, was unserem Verbands und seinen Mitgliedern frommt.

Der Zentralvorstand war nach Möglichkeit bemüht, den Ortsgruppen mit Rat und Tat beizustehen. Gerade jetzt ist die Agitation beschwerlich, aber sie darf nicht erlahmen, keine Wem und Aber helfen, deshalb sind immer wieder neue Anregungen gegeben worden. Einige Ortsgruppen haben ja auch erfreulicherweise den Wünschen Rechnung getragen. Es haben Versammlungen trotz alledem stattgefunden und haben dem Verband neue Mitglieder gebracht. Leider wiegen sie den Abzug der Treulojen nicht auf. Was für Begründungen dabei erfunden werden, um dem Verband den Rücken kehren zu können! Zu begrüßen ist, daß unsere Einzelmitglieder uns nicht nur treu geblieben sind, sondern daß auch in einzelnen Städten zur neuen Belebung unseres Verbandes Agitation betrieben wurde. Das haben wir den Kartellen an den einzelnen Orten zu danken. Unsere Einzelmitglieder befinden sich in den Städten: Augsburg, Bromberg, Blankenburg a. S., Grefeld, Colmar i. Elz., Coblenz a. Rh., Elfeld i. Vogtl., Eisenberg, S.-A., Frankfurt a. O., Freiburg i. Br., Gera (Neuß), Görlitz, Harburg a. Elbe, Königsberg i. Pr., Langenbielau, Lauterbach (Hessen), Mainz, Wegejack, Zwiellipp (Kreis Kolberg).

Königsberg hat sich in der Agitation ganz erheblich hervorgetan, sind doch da während des Berichtsjahres 9 Mitglieder geworben. Es berechtigt zu der Annahme, daß dieser Ort uns bald eine Ortsgruppe bringt. Plauen i. Vgtl. scheidet aus der Gruppe der Einzelmitgliedschaften aus, dort erstand während des Jahres eine Ortsgruppe. Schon zweimal war in Plauen dazu der Ansat gemacht. Hoffen wir, daß die jetzt so schwer erworbenen Mitglieder unter so ganz anderen Verhältnissen zur Einsicht gekommen und ihrer Ortsgruppe treu bleiben; ihnen selbst kann daraus nur Vorteil werden. Manche Hoffnung wurde an einzelne Ortsgruppen geknüpft, doch da jetzt nicht alles seinen geregelten Gang geht, können sie nicht den leiftesten Stoß vertragen. So erging es auch mit Offenbach a. M. Leider haben wir diese Ortsgruppe als Verlust zu beklagen. Schon oft wurde darüber Klage geführt, daß unsere Leiterinnen sich zu vieler Posten annehmen und dann ihrer Hauptaufgabe, der Leitung der Ortsgruppe, nicht die Zeit widmen, der es bedarf. Gerade weiblichen Mitgliedern ist doppelt schwer gerecht zu werden, und es bedarf tatsächlich einer ganzen Person, die dafür strebt und weht, nur dann kann das erreicht werden, was unser aller Wunsch ist.

Es mußte leider unterbleiben, die Ortsgruppen persönlich alle aufzusuchen, so daß für dieses Jahr nur die Orte Bergedorf, Brandenburg, Bremen, Dessau, Dresden, Geesthacht, Halle, Hamburg, Hannover, Leipzig und Magdeburg in Frage kommen. In der Hauptsache fanden an diesen Orten Vorstandsbesprechungen statt. — Zur Förderung der Gewinnung von Mitgliedern wurden 45 000 Flugschriften „Die Hausangestellten während des Krieges“, 12 000 andere Flugblätter und 6400 Abzüge „Bekanntmachungen an die Mitglieder“ vom Hauptvorstand verschickt. Leider werden von einzelnen Ortsgruppen viel zu wenig Agitationsflugschriften verlangt. Bergessen darf aber nicht werden, daß unsere Hausangestellten genau so oft die Städte wechseln wie jeder andere Arbeiter, und nur durch eine fortwährende Agitation ist es möglich, all die Unwissenden zu erfassen. Mag auch nicht alle Arbeit mit gleichem Erfolge gekrönt sein, so findet alles Gute doch endlich sein Verdienst.

An unsere Ortsgruppenleiterinnen gingen 26 Rundschreiben, außerdem kamen 3 Broschüren zur Verteilung, die nicht nur den Bibliotheken einberleibt werden sollten, sondern auch Beratung und Belehrung den Mitgliedern bringen sollen. Es sind: „Die Regelung des Arbeitsnachweises“, „Die Arbeiterschaft im neuen Deutschland“ und „Kriegsinvaliden und Gewerkschaften“. Durch Rundschreiben wurden auch einige Statistiken gefordert, die den Zu- und Abgang der Mitglieder während der Kriegszeit feststellen sollen, ebenfalls ob Mitglieder zum Militär eingezogen sind usw. Alles Fragen, die in späterer Zeit von Bedeutung sein werden. Leider haben es ja einige Ortsgruppen unterlassen, diese Bogen auszufüllen, sie werden erst später begreifen, welchen Fehler sie damit begangen haben.

Sehr zu beklagen ist, daß unsere Mitglieder in den zwei Jahren seit Inkrafttreten des

Krankenkassengesetzes

noch nicht gelernt haben, sich in den Ortskrankenkassen zu versichern. Speziell klagt die Ortsgruppe Berlin darüber, daß noch immer Mitglieder im Abbonnementsverein sind. Wir können hier nur wiederholen: wollen die Mitglieder ihren Vorteil wahren, so müssen sie Mitglieder der Orts- oder Landkrankenkasse werden. Kommen dann Unzuträglichkeiten, dann haben die Mitglieder selbst das Recht, durch ihren Vertreter Beschwerde zu erheben, wohingegen im Abbonnementsverein die Herrschaften Mitglied sind und so die eigentlich Beteiligten nichts zu sagen haben. Allerdings gibt es auch in den Land- und Ortskrankenkassen Grund zu Beschwerden, und gerade jetzt liegt uns ein ganz bestimmter Fall vor, der vielleicht schon mehreren passiert ist. Eines unserer Mitglieder war in der Landkrankenkasse Templin i. d. Mark seit 3 Jahren versichert. Im Oktober verließ es seine Stellung und wurde Selbstzahler. Am 11. Dezember wurde es Mutter und verlangte nun das ihm zustehende Krankengeld. Die Kasse lehnte dieses ab mit der Begründung: „Sollten Sie auf Zahlung der Wochenhilfe von unserer Seite bestehen, ersuchen wir um Uebersendung der Vaterschaftserklärung des unehelichen Vaters und um Angabe des jetzigen Aufenthaltsorts, damit wir die von Ihnen geforderte Wochenhilfe wieder einziehen können.“ Wir wandten uns dann wiederum an die Kasse und teilten mit, daß seit dem 23. April 1915 die Kasse laut Bundesratsverordnung verpflichtet sei zu zahlen, da doch alle weiblichen Versicherten in den Genuß der Reichswochenhilfe kämen, und zwar müßte gezahlt werden: 25 Mk. für Hebammendienste und ein Wochenlohn in der Höhe des Krankengeldes, auf welches das Mitglied in der Stufe, der es angehört, Anspruch hat, außerdem ein Stillgeld von täglich 50 Pf., einschließlich der Sonn- und Feiertage bis zum Ablauf der 12. Woche nach der Niederkunft. Auch diese Verordnung erkannte die Kasse nicht an, sondern beharrte auf ihrem ersten Schreiben, setzte noch hinzu, daß wir uns an die zuständige Aufsichtsbehörde wenden sollen. Bedauerlich sind solche Vorkommnisse, es bleibt uns natürlich nichts weiter übrig, als den Weg der Beschwerde zu beschreiten. Das Geld muß unserem Mitgliede werden, nur wird sich die Sache noch eine Weile hinziehen.

Leider hat der Krieg in diesem Jahre von uns weitere Opfer gefordert.

Unsere Stellennachweise,

die so manches Gute schaffen, mußten teilweise schon im vorigen Jahre geschlossen werden. Im Berichtsjahre kam der

Hamburger Stellennachweis

noch dazu. Ueber die Aufhebung des Hamburger Arbeitsnachweises am 1. Juli 1915 finden die Mitglieder in der Augustnummer von 1915 die nähere Begründung. Es hat jähmer gefallen, denselben aufzugeben, und viele Sitzungen haben sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt, bis endlich doch der Hammer fallen mußte. Die vertraglichen Abmachungen, die zwischen der „Gesellschaft für Arbeitsnachweis“ und dem „Verband der Hausangestellten, Ortsgruppe Hamburg“ geschlossen wurden, sind folgende:

Hamburg, den 26. April 1915.

Vertrag

zwischen der Gesellschaft für Arbeitsnachweis und der Ortsgruppe Hamburg des Verbandes der Hausangestellten.

§ 1. In Vertretung des Verbandes der Hausangestellten tritt Frau Kuhlmann der Gesellschaft für Arbeitsnachweis als Mitarbeiterin bei.

§ 2. Die von der Ortsgruppe Hamburg bisher betriebene Arbeitsvermittlung wird von der Gesellschaft für Arbeitsnachweis übernommen und auf Rechnung der Gesellschaft weitergeführt.

§ 3. Die Arbeitsvermittlung soll entsprechend den im Protokoll vom 19. Februar 1915 festgelegten Richtlinien erfolgen.

§ 4. Für die Abteilung Haus- und Aushilfspersonal der Gesellschaft für Arbeitsnachweis soll — laut § 6 des Statuts — ein Sachauschuß, bestehend bis auf weiteres aus je 3 Arbeitgebern und Arbeitnehmern und einem unparteiischen Vorsitzenden, eingesetzt werden.

Zwei Arbeitnehmer werden vom Verband der Hausangestellten entsandt.

§ 5. Eine der jetzt im Hausangestelltenverband amtierenden Vermittlerinnen wird von der Gesellschaft für Arbeitsnachweis übernommen. Das Gehalt beträgt jährlich 1800 Mk.

§ 6. Bei der eventuellen Einstellung von weiteren Vermittlerinnen für die Abteilung Hauspersonal wird dem Sachauschuß das Vorschlagsrecht eingeräumt.

Ist erst mal die schwere Kriegszeit zu Ende, dann wird auch unser Zentralorgan wieder in gleich großem Umfang erscheinen wie vor dem Kriege.

Um die Verbandsgeschäfte zu erledigen wurden 11 Sitzungen abgehalten.

Die Posteingänge und -ausgänge setzen sich wie folgt zusammen:

	1915		1914	
	Eingänge	Ausgänge	Eingänge	Ausgänge
Briefe	657	1016	771	1 397
Karten	41	27	133	37
Postanweisungen	26	5	22	4
Postkarte	8	34	24	151
Drucksachen	107	8031	163	10 006

Noch immer, Kolleginnen, ist nicht abzusehen, wann das Ende dieses fürchterlichsten aller Kriege kommt. Noch immer sind wir gehemmt, unsere Arbeiten so zu verrichten wie es Brauch war. Noch immer umschleicht uns bedrückendes Gefühl. Trotz alledem müssen wir aber weiter schaffen, weiter bestrebt sein, daß unser Verband dem nicht unterliegt, denn einmal muß doch wieder die Sonne scheinen, die uns dann alle Trübsal, Fährnisse und Hindernisse vergessen macht.

Luise Köhler.

Erläuterungen zum Jahresbericht 1915.

Die lange Kriegsdauer ist selbstverständlich an unserem Verbands nicht spurlos vorübergegangen. Zwar leisten nur wenige unserer Mitglieder Heeresdienste, weil unsere Organisation fast ausschließlich aus weiblichen Mitgliedern besteht. Die Kriegsfolgen treffen aber ganz erheblich den Beruf der Hausangestellten und dadurch auch ihre Organisation. Allen Familien hat der Krieg größere Ausgaben gebracht, vielen außerdem verminderte Einnahmen. Zu den Ausgaben, an denen zunächst gespart wird, gehören die für die Bequemlichkeit. Deshalb haben viele Familien sich mit dem Personal zu ihrer Bedienung eingeschränkt. Andere mußten dazu übergehen durch die Knappheit und Teuerung der Lebensmittel und die Schwierigkeit ihrer Beschaffung. Die Arbeitslosigkeit unter den weiblichen Hausangestellten war deshalb während der Kriegsdauer prozentual größer als in anderen Berufsgruppen. Eine Reihe Arbeitsnachweise haben denn auch vor Zuzug aus ländlichen Gegenden nach Städten öffentlich gewarnt. Viele Hausangestellte haben aus diesen Gründen während der Kriegszeit den Beruf gewechselt. Einige sind zurückgekehrt zu ihren Angehörigen auf das Land, wo sie die fehlenden männlichen Arbeitskräfte ersetzen, andere haben Arbeit in der Kriegsindustrie übernommen. Viele von diesen werden ihrem früheren Beruf dauernd fernbleiben. Soweit sie unserer Organisation angehört haben, sind sie zum größten Teil ausgetreten. Zwar hat der Krieg auch dem Hausangestelltenberuf neuen Zuwachs gebracht. Wo es geschah, waren es in der Regel ganz junge Arbeitskräfte, die für den Organisationsgedanken erst gewonnen werden müssen, was in der Kriegszeit mit ihrem Belagerungszustand und dem Mangel an geeigneten Kräften noch viel schwieriger ist als sonst schon.

Diese Zustände müssen naturgemäß auf den Mitgliederstand und auf die Massenverhältnisse von Einfluß sein. Die durchschnittliche Mitgliederzahl ist im Berichtsjahre denn auch um 1477 oder um 26,2 Proz. zurückgegangen. Sie betrug 4165 gegenüber 5642 im Jahre 1914. Am Schluß des Jahres 1915 hatten wir 3832 Mitglieder gegen 5108 am Jahreschluß 1914. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß in der Angabe für 1915 für Danzig die Mitgliederzahl aus dem dritten Quartal angegeben ist. Für das vierte Quartal ist bis heute noch keine Abrechnung eingegangen. Ebenso fehlt die Abrechnung aus Mannheim. Hier ist auch für das dritte Quartal noch keine Abrechnung erfolgt. Ueber den Stand dieser Ortsgruppen fehlt augenblicklich jede Nachricht.

Mit Ausnahme der Ortsgruppe Barmen weisen sämtliche Ortsgruppen einen Mitgliederabgang auf. Gänzlich eingegangen sind die Ortsgruppen Karlsruhe, Mainz und Offenbach. Neu hinzugekommen ist die Ortsgruppe Plauen. Mit Mannheim und Danzig verteilt sich die Mitgliederzahl auf 36 Ortsgruppen, von denen 5 allerdings weniger als 10 Mitglieder aufweisen. Ueber den Stand der Ortsgruppen und ihre Einnahmen und Ausgaben gibt die Tabelle über die Abrechnung aus den Ortsgruppen Auskunft.

Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse (siehe Bilanz) haben sich gegenüber dem Vorjahre ebenfalls erheblich verringert. Die Einnahmen betrugen 19 603,32 Mk. (30 282,87 Mk. im Jahre 1914). Wir erhielten weniger an Eintrittsgeldern 354 Mk., an Beiträgen 2614,50 Mk., an Zuschuß von der Generalkommission 8300 Mk. Die Extrabeiträge sind Zuwendungen aus Plauen im Betrage von 15,50 Mk., von Einzelmitgliedern in Höhe von

3,50 Mk. und von der Ortsgruppe Rüstingen 85,25 Mk. Diese Ortsgruppe liefert seit dem vierten Quartal 1914 die gesamte durch den Verkauf von Beitragsmarken erzielte Einnahme der Verbandskasse ab und übernahm außerdem in einem Falle die Zahlung von Krankenunterstützung aus der Ortskasse. Der Ort steht als Kriegshafen unter verhärtetem Belagerungszustand, wodurch die Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit einer Agitation sehr erschwert sind. Dennoch ist nur ein ganz geringer Mitgliederabgang in der Ortsgruppe eingetreten.

In den „Sonstigen Einnahmen“ sind enthalten: eine Zuwendung der Ortsgruppe Bergedorf im Betrage von 30 Mk., die Bestände der eingegangenen Ortsgruppen Karlsruhe und Offenbach, 11,33 Mk. und 22,74 Mk., Abgabe der Kollegin Kuhlmann, Hamburg, 104,10 Mk. (auch für 1914), Einnahmen von Mitgliedern aus Plauen in Höhe von 13,20 Mk., die nicht gesondert verrechnet werden konnten, und Einnahmen aus den Ortsgruppen Berlin, Halle, Hamburg und Hannover für verkaufte Protokolle und Mitgliederbücher (Duplikate) in Höhe von zusammen 11,90 Mk.

Die verringerten Einnahmen mußten uns natürlich auch Beschränkungen in den Ausgaben auferlegen. Bei den ständig steigenden Lebensmittelpreisen konnten die Angestellten des Verbandes auf die Dauer nichts von ihrem Gehalt abstoßen. Seit dem 1. April 1915 kommen deshalb die Gehälter wieder in voller Höhe zur Auszahlung. Früher nahmen stets die Ausgaben für Agitation die erste Stelle ein. Der Krieg legt uns darin besondere Beschränkungen auf, die nicht in der Finanzlage ihre Ursachen haben. Schon an anderer Stelle ist auf den Belagerungszustand hingewiesen worden, durch den das Versammlungsleben mit allem, was dazu gehört, stark beeinflusst wird. Zuschüsse erhielten die Ortsgruppen Bremen 1500 Mk., Dessau 30 Mk., Frankfurt 225 Mk., Hannover 490 Mk., München 255 Mk., Plauen 19,82 Mk. An Agitationskosten wurden außerdem Einzelmitgliedern und nach Königsberg zusammen 11,80 Mk. vergütet. Die Ausgaben für unsere Zeitung sind gegenüber dem Vorjahre um 882,26 Mk. zurückgeblieben. Ebenso waren die Ausgaben für Krankengeld geringer als im Jahre 1914, und zwar um 2189,93 Mk. Die Ursache hierfür ist die Verkürzung des Krankengeldbetrages um die Hälfte pro Tag, die bis zum 1. Mai 1915 Geltung hatte. Für Rechtschutz verausgabten wir 90,52 Mk. mehr als im Vorjahre. Neben dem in der Abrechnung der Ortsgruppen enthaltenen Betrage handelt es sich um Prozeßkosten. Geringer als im Jahre 1914, um 451,34 Mk., sind auch die sachlichen Ausgaben. Die Ersparnis entfällt hier auf Bürobedarf, Postis und auf die „Sonstigen Ausgaben“. Hierunter rechnen Fahrgeldentschädigungen an Vorstandsmitglieder und kleine Ausgaben im Büro. Im ganzen waren unsere Ausgaben um 8953,14 Mk. niedriger als im Vorjahre.

Die Hoffnung, die wir an den letzten Massenbericht knüpften, daß spätere Abrechnungen günstigere Resultate zeitigen werden, hat sich leider in diesem Jahre nicht erfüllt. Noch immer tobt der Krieg und erschwert durch seine Folgen der Bevölkerung die Lebensbedingungen. Das kann natürlich auf die Entwicklung eines so jungen Verbandes wie der unsrige, der außerdem für eine ganz besonders schwer zu organisierende Berufsgruppe besteht, nicht ohne Einfluß sein. Neben den ganz allgemein durch die Situation gegebenen Erschwerungen wird die Entwicklung noch dadurch gehemmt, daß verschiedene Ortsgruppenleiterinnen jetzt Erwerbsarbeit verrichten müssen. Andere sind durch die Teilnahme von Angehörigen am Kriege in ihrer Leistungsfähigkeit beeinflusst. Dazu kommt dann noch die eingangs erwähnte besonders schwierige Lage der Hausangestellten. Ein Zurückgehen des Verbandes in Mitgliederzahl und Leistungen ist deshalb ganz erklärlich.

Daß aber unser Verband bis jetzt den Krieg überdauert hat, berechtigt trotz alledem zu der Hoffnung, daß es uns nach dem Kriege wieder gelingen wird, ihn zu kräftigen und in seinen Leistungen auszubauen. Dazu werden uns auch die Erfahrungen verschiedener unserer Kolleginnen behilflich sein, denen der Verband in schwerster Zeit Halt und Stütze gewesen ist.

Gertrud Hanna.

Warum wir uns organisieren müssen.

Wenn ein Baum einzeln steht, wird er von den Winden gerüttelt und seiner Blätter beraubt; und seine Zweige, statt sich zu erheben, senken sich, als suchten sie die Erde.

Wenn eine Pflanze einzeln steht, verschmachtet sie und verdorret und stirbt, denn sie findet keinen Schutz gegen die Hitze der Sonne. Wenn der Mensch allein steht, beugt ihn des Windes Macht zur Erde nieder und die sengende Begehrlichkeit der Großen dieser Welt verzehret den Saft, der ihn ernährt. Seid also nicht wie die Pflanze und wie der Baum, die allein stehen, sondern vereinigt euch, unterstützt euch und schützt euch wechselseitig. Solange ihr uneinig seid und jeder nur an sich denkt, habt ihr nichts als Leiden, Jammer und Unterdrückung zu erhoffen. Was ist

schwächer als ein Sperling und wehrloser als eine Schwalbe? Doch wenn ein Raubvogel erscheint, sind die Sperlinge und die Schwalben stark genug, ihn zu verjagen, indem sie sich um ihn versammeln und ihn alle zugleich verfolgen. Nehmt ein Beispiel am Sperling und an der Schwalbe.

Wer sich von seinen Brüdern (Schwestern) trennt, dem folgt die Furcht, wenn er geht, sie setzt sich zu ihm, wenn er ausruht, und selbst in seinem Schlummer verläßt sie ihn nicht. Darum, wenn man euch fragt: Wie viele seid ihr? antwortet: Wir sind eins; denn unsere Brüder (Schwestern), das sind wir, und wir, das sind unsere Brüder (Schwestern).

L a m e n n a i s .

Zum 1. September sucht die Ortsgruppe **Hamburg** eine erfahrene

Geschäftsführerin,

die in **Kassengeschäften**, sowie in der Agitation und schriftlichen Arbeiten bewandert ist.

Schriftliche Bewerbungen sind bis **8. Juli** unter „Bewerbung“ an das Büro des Verbandes, Hamburg, Befenbinderhof 57 IV, zu richten. Gehalt nach Uebereinkunft.

Adressen für kostenlose Stellenvermittlung, Auskunft und Rechtsschutz

Barmen.

Rechtsschutz und Auskunft bei W. Jürges, Allee 237 I.

Bergedorf.

Rechtsschutz und Auskunft bei Erna Schmidt, Brunnenstr. 3 b, I.

Berlin.

Verbandsbüro, Rechtsschutz und Auskunft: Engelkufer 21, vorn III, täglich von 9—5.

Stellenvermittlungen:

Zentralverein für Arbeitsnachweis, Berlin.
Städtischer Arbeitsnachweis, Charlottenbg.
Städtisches Arbeitsamt, Schöneberg.

Brandenburg a. S.

Vorsitzende: Frau Marie Buch, Jahnstr. 13 I.

Braunschweig.

Rechtsschutz und Auskunft bei Luise Biermann, Birchowstr. 39 III.

Bremen.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: Geeren 6/8, Vorderh. I.

Breslau.

Rechtsschutz und Auskunft: Arbeitersekretariat, Margarethenstr. 17 II, von 11—1 und 5 $\frac{1}{2}$ bis 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Chemnitz.

Kassiererin: Margarete Goldammer, Lützowstraße 9 I.

Danzig.

Vorsitzende: Fr. Käthe Leu, Jakobswall 23 III.

Deffau.

Vorsitzende: Luise Ehnert, Hallische Str. 16 III.

Dresden.

Vorsitzende: Marie Weise, Werderstr. 43 IV.
2. Vorsitzende: Anna Kramer, Am Schießhaufe 21 II.

Kassiererin: Frau Klob, Weidenthalstr. 49 II.

Essen a. Ruhr.

Vorsitzende: Frau Alwine Wiegand, Tiegelstraße 40.
Arbeitersekretariat: Steeler Str. 17 II.

Frankfurt a. M.

Verbandsbüro, Rechtsschutz und Auskunft: Allerheiligenstr. 53 I, von 4—7 Uhr. Telefon: Sanja 6749.

Geesthacht.

Vorsitzende: Frau Genth, Nichtweg 9.

Halle a. S.

Rechtsschutz und Auskunft bei Frau Schnabel, Harz 42/44.

Hamburg.

Verbandsbüro, Rechtsschutz und Auskunft: Gewerkschaftshaus, Befenbinderhof 57 IV, Zimmer 55.

Hannover.

Rechtsschutz, Auskunft und Stellenvermittlung: Rosenstr. 9 I, 4—7 Uhr.

Vorsitzende: Else Börr, Linden, Tonstr. 11 III.

Jena.

Vorsitzende: Frau Martha Remde, Jansonstraße 7 III.

Kiel.

Vorsitzende: H. Deerberg, Fleethörn 49 III.
Kassiererin: H. Böttcher, Schlichtingsstr. 7 III.

Leipzig.

Rechtsschutz und Auskunft: Zeiger Str. 32 III, Zimmer 38, täglich außer Mittwochs und Sonnabends von 5—7 Uhr abends.

Stellenvermittlung: „Handelshof“, Grimmaische Straße.

Liegnitz.

Kassiererin: Frau Schneider, Naupachstr. 28, Konsumlager.

Lüneburg.

Kassiererin: Frau Jammernann, Rübeluhle 7.

Lübeck.

Vorsitzende: Frau Peel, Al. Kiesau 5 a II.
Kassiererin: Frau Sprant, Kanalstr. 4 III.

Magdeburg.

Kassiererin: Fr. Gertrud Thape, Georgenplatz 10 I.

Mannheim.

Leiterin: Frau Lina Kehl, Waldhof, Gartenvorstadt 15.

München.

Rechtsschutz und Auskunft: Gewerkschaftshaus, Pestalozzistraße 40/42, Zimmer 81 III, täglich von 4—7 Uhr.

Neumünster.

Vorsitzende: Frau Carstens, Querstr. 3.

Nürnberg.

Auskunftsstelle: Arbeiter-Sekretariat, Breite Gasse 25/27, Zimmer 8, wenn geschlossen Zimmer 12, von 8—12 und von 3—7 Uhr. Samstags von 8—2 Uhr. Sonntags geschlossen.

Stellennachweis: Mayplatz 8 (Hallertor), von 8—12 Uhr vormittags und von 2—6 Uhr nachmittags.

Auskunftsstelle in Fürth: Arbeiter-Sekretariat, Hirschenstr. 24.

Oldenburg i. Gr.

Rechtsschutz und Auskunft: Kurwidstr. 2 II, im Arbeitersekretariat.

Vorsitzende: Martha Klose, Stau 48.

Planen i. Bggl.

Arbeitersekretariat: Pausaer Straße 95 II, Zimmer 20.

Rüstringen I.

Rechtsschutz und Auskunft:
Kassiererin: M. Freudenberg, Schillerstr. 6.

Stettin.

Rechtsschutz u. Auskunft: Gr. Oberstr. 18/20, II, Arbeitersekretariat.

Stuttgart.

Rechtsschutz und Auskunft: Frau Fanny Vorhölzer, Vogelstangstr. 32 IV.

Stellenvermittlung: Städtisches Arbeitsamt, Schmale Str. 11, von 9—12 und 3—6 Uhr.

Wiesbaden.

Vorsitzende: Frau Dengel, Westendstr. 26 v. pt.
Rechtsschutz und Auskunft: Arbeiter-Sekretariat, Wellrigstr. 41 I.

Zeitz.

Vorsitzender: Herr Paul Saupe, Posaerplatz 31 I.

An allen Stellen können sich neue Mitglieder zur Aufnahme melden. Für die Aufnahme neuer Mitglieder und Auskunfterteilung geben wir ferner folgende Adressen bekannt:

Bad Reichenhall.

Poststr. 13 II, bei G. Hausmann.

Bromberg.

Herr Paul Stössel, Talstr. 2.

Colmar i. Els.

Katharinenstr. 36 II, bei M. Schächtele.

Gera (Meuß).

Südstr. 45, bei Fr. Fuchs.

Harburg a. Elbe.

Herr Ditto Adler, Gr. Schippsee 18/20 II.

Königsberg i. Pr.

Vorderer Hofgarten 61/62, bei Herrn W. Schmidt, Kartellvorsitzender.

Mainz.

Arbeitersekretariat Herr Engelmann, Zanggasse 13, Hof II.
Frau M. Seering, Holzstr. 23.

Kolleginnen! Achtet darauf, daß ihr beim Stellenwechsel sofort eure neue Adresse dem Vorstand mitteilt. Ihr schädigt euch sonst direkt, indem ihr durch eigene Bummelerei oft eurer Ansprüche an Krankenunterstützung verlustig geht. Aber ihr hemmt auch den Aufstieg des Verbandes, und nur eine starke Organisation kann eure Lage verbessern.

Berlin. Unsere Ortsgruppe veranstaltete am 2. Ostertag, wie auch am 30. April, unter zahlreicher Beteiligung die so beliebten Ausflüge. Es herrscht bei diesen Ausflügen immer gute Laune und Fröhlichkeit, so daß unsere Kolleginnen diese Tage mit Recht als ein Ausspannen aus der Werktagstimmung betrachten.

Unser aller Wunsch ist, daß die Beteiligung eine noch viel stärkere wird.

Hamburg. Mitgliederversammlung am 11. Mai im Gewerkschaftshaus.

Die Kollegin de Haas gab die Abrechnung vom 1. Quartal. Die Einnahme betrug 2822,41 Mk., der eine Ausgabe von 1564,84 Mk. gegenüberstand. Mithin bleibt 1257,57 Mk. Kassenbestand. Die Versammlung erteilt der Kollegin Entlastung. Herr Lauffötter hielt einen Vortrag über: Vom Mutterrecht zum Vaterrecht. (Ein Kapitel aus der Urgeschichte der Menschheit.) Die Kolleginnen dankten dem Redner durch reichen Beifall. Die an Stelle der verstorbenen Kollegin Ruhmann von dem Vorstand für den Sachauschuss bestimmte Kollegin Jarms wurde von der Versammlung bestätigt. Als Delegierte zum Gewerkschaftskartell wurden die Kolleginnen Bauß, Baumann, de Haas, Lindner und Wofz gewählt. Die Vorsitzende macht noch darauf aufmerksam, daß unser Büro ab 1. September wieder den ganzen Tag geöffnet sein wird. Zum 1. September soll eine Beamtin angestellt werden, die alle Geschäfte sowie die Kasse verwaltet. Am 11. Juni findet eine Tour nach dem Altertal statt. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr beim Vorortbahnhof Ohlsdorf. J. de Haas.

Stuttgart. Am Sonntag, den 7. Mai d. J., veranstaltete die hiesige Ortsgruppe einen Maiausflug nach dem Dachswald. Ursprünglich war als Ziel ja das „Waldheim-Geslacht“ vorgesehen, aber leider war es noch nicht eröffnet. Da ein herrlich-schöner Frühlingstag war, so war der Ausflug durch Stuttgarts Nebenhänge und in dem üppig grünen Buchenwalde, der mit dunklen Tannen gemischt, eine wahre Freude. Diese kam denn auch, trotz Brot-, Butter- und Fleischkarten, recht stark zur Geltung. Hätte auch die Zahl der Teilnehmer etwas größer sein dürfen, so war die „Frühlingsstimmung“ kaum mehr zu überbieten. Sitzgelegenheit wurde improvisiert und alles dazu Dienliche herbeigeholt. Denn auch daran haben wir — Mangel. Aber nur weil so viele, viele andere Ausflügler sich das gleiche Ziel wie wir gesteckt hatten. Als dann noch für des Leibes Abung gesorgt war, gab es lustige und ernste Lieder und auch Soldatenlieder, die unsere Mädchen gerade so wie anderwärts „auffallenderweise“ sehr gut auswendig können. Woran das wohl liegt? Nur zu rasch verstrich die Zeit und heimwärts ging wieder durch den würzig duftenden Wald, in den die frischen Mädelsstimmen noch gar manches hübsche Volkslied hineinschmetterten. Alles in allem, ein froher, vergnügter Tag, der die schweren Stunden des Alltags auf einige Zeit wiederum vergessen ließ.

Unsere Ortsgruppe hat einen sehr schönen Erfolg aufzuweisen. Die Putz- und Waschfrauen gehörten seither, nach Ansicht des Nahrungsmittelamtes, nicht zu den Schwerarbeitenden. Unsere Vorsitzende, Kollegin Borhölzer, wurde nun verschiedentlich beim Nahrungsmittelamt vorstellig und die Mühe hatte Erfolg. Seit diesem Monat gehören die Putz- und Waschfrauen zu den Schwerarbeitenden und bekommen nun ebenfalls ihre Zusatzbrotkarten. Wenn es auch nur zwei Laib Brot sind, was sie mehr erhalten wie früher, so ist dieses Mehr doch jetzt sehr gut zu gebrauchen. Hätte sich aber die Organisation nicht dieser Sache angenommen, dann hätte wohl niemand begriffen, daß den ganzen Tag putzen oder beim Waschfaß stehen schwer arbeiten heißt.

Zu allen Veranstaltungen sind Kolleginnen und Freundinnen mitzubringen.

Berlin. Ausflüge finden statt im Juni:

Am 4. Juni nach Bichelswerder, Restaurant „zum alten Freund“. Treffpunkt 3½ Uhr Bahnhof Zoologischer Garten.

Am 11. Juni (1. Pfingstfeiertag) Tagesausflug nach Kalkberg-Neuborsdorf.

Am 12. Juni Ausflug nach Schmöckwitz. Fahrt bis Grünau, dann mit der Uferbahn bis Schmöckwitz.

Am 25. Juni nach Girschgarten.

Mittwoch, den 21. Juni, abends 8½ Uhr, Versammlung im graphischen Vereinshaus, Alexandrinenstraße 44. Vortrag: Zehn Jahre freie Gewerkschaftsorganisation. Vereinsangelegenheiten.

In allen Veranstaltungen werden Beiträge entgegengenommen.

Die Ortsleitung.

Frankfurt a. M. Montag, den zweiten Pfingstfeiertag: Spaziergang nach Bergen. Treffpunkt pünktlich um 4 Uhr an der Endstation der Straßenbahnlinie 22 in Seckbach. Für Nachzügler Treffpunkt in Bergen im Restaurant zu den „Drei Hasen“.

Sonntag, den 18. Juni: Versammlung in den Jugendräumen Allerheiligenstraße 53 I. Vortrag der Kollegin Leißle.

Sonntag, den 25. Juni: Zusammenkunft in der Bibliothek. Bei schönem Wetter Spaziergang.

Sonntag, den 2. Juli: Besichtigung des Palmengartens. Treffpunkt um 4 Uhr am Eingang des Palmengartens. Eintritt 50 Pf.

Hamburg. Donnerstag, den 8. Juni, abends 8½ Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus, oberer großer Saal. Tagesordnung: 1. Unsere Erlebnisse in letzter Zeit. 2. Agitation.

Sonntag, den 11. Juni: Tour nach dem Altertal. Treffpunkt: Nachmittags 3 Uhr, Bahnhof Ohlsdorf.

Sonntag, den 18. Juni, abends 6 Uhr: Gemütliches Beisammensein.

Hannover. Mittwoch, den 21. Juni 1916, abends 8½ Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Nikolaistraße 7 I, Zimmer 2, unsere nächste Mitgliederversammlung statt.

Montag, den 12. Juni (2. Pfingsttag): Tagestour nach Bissendorf. Treffpunkt morgens 7½ Uhr am Haupteingang des Bahnhofs.

Sonntag, den 2. Juli, findet im Kaffeegarten „Dornenröschen“ unser Stiftungsfest statt. Treffpunkt der Mitglieder 3½ Uhr am Steintor.

Neben Mittwoch Handarbeitsabend im Büro, Rosenstraße 9 I.

Kiel. Mitgliederversammlung am Mittwoch, den 5. Juli 1916, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Fährstraße 24.

Leipzig. Sonntag, den 25. Juni, Ausflug durch die Harth nach Gashewitz. Treffpunkt nachmittags 4 Uhr Endstation Dölitz D Bahn. Nachzügler treffen uns im Harthschlößchen, Zwentauer Chauffee.

Sonntag, den 16. Juli, Siechtahnpartie auf der Pleiße, dann nach Dölitzer Park. Treffpunkt nachmittags 4 Uhr Germariabad.

Nürnberg-Gürth. Montag, den 12. Juni (2. Pfingstfeiertag), Ausflug nach Geroltsberg. Abfahrt vom Nordost-Bahnhof, Bayerreutherstraße, nachmittags 2.12 Uhr. Von dort schöner Spaziergang nach Kalthreuth. Fahrgeld für Hin- und Retourfahrt 60 Pf.

Stuttgart. Unsere Nähabende finden statt: Am 7. und 21. Juni, abends von 9 bis 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 2, parterre. Die Einladung zur nächsten Veranstaltung erfolgt per Handzettel.

Unterhaltung und Belehrung

Die Maus.

Skizze von Wilhelm Scharrelmann.

Niemand in der Pickalge nannte sie anders. Ob man ihr den Spitznamen wegen ihres grauen, abgetragenen Mantels angehängt hatte, den sie tagaus, tagein spazieren führte, oder wegen ihrer Kleinheit, Behendigkeit und Schnelle, oder deshalb, weil sie selten anders als spät in der Nacht nach Hause kam, ist schwer zu entscheiden, kurz, jeder in der Pickalge gebrauchte den Namen, als komme ihr überhaupt kein anderer zu.

Spät abends, wenn alles in der Pickalge längst in den Federn lag und nur hier und dort in den Kammern der eine oder andere noch wachte und ihre hurtigen, leichten Schritte in der Gasse hörte, hieß es: „Nun ist es gewiß schon nach Mitternacht. Die Maus kommt nach Hause.“ Oder, wenn sie lange nach Mittag von der Probe kam: „Was die Maus nur immer in ihrem Sandkoffer nach Hause schleppt?“ und morgens: „Ob die Maus nun wohl endlich aus den Federn kriecht?“

Aber nein. Sie zog ihre Vorhänge vor neun Uhr bestimmt nicht auf und schlief bis in den hellen Morgen hinein, und das war kein Wunder, wenn sie abends nie vor Mitternacht ins Bett kam. Denn vor 11 Uhr war das Theater selten aus, und bis sie sich dann abgeschminkt und den weiten Weg bis zur Pickalge

hinter sich hatte, fing die ungeduldige Zeit mittlerweile bereits mit dem neuen Tage an.

In allen Stuben hatte man die Gänge gereckt, als sie vorbeigegangen war, am längsten aber in der Blättstube für Weiß- und Feinwäsche bei Liese Hanken.

Na, hatte die gesagt, nachdem sie ihr nachgeblickt hatte, solange noch ein Zipfel des grauen Mantels sichtbar gewesen. Paß mal auf, mit der können wir noch Geschichten erleben, daß uns die Augen übergehen! Eine vom Theater? — Na, ich sage nichts mehr.

Diese Worte, bei denen sie ihre lange Nase kraus gezogen hatte, wie ein Fuchs, dem etwas in den Mund gekommen ist, hatten der kleinen buckligen Meta gegolten, die sich auf ihre Fußbank auf die Zehenspitzen gereckt hatte, als zöge ein Meerwunder unter dem Fenster vorbei.

Liese Hanken hätte es nicht ausgehalten, wenn sie nicht an einem der nächsten Abende ins Metropol-Theater gekommen wäre, um zu sehen, was die Maus denn dort eigentlich trieb und vorstellte?

Man gab eine neue Gesangsposse, in der die Maus eine Tanzrolle hatte.

Liese Hanken schlug noch am andern Tage in ihrer Blättstube die Hände über dem Kopf zusammen und war fester als vorher davon überzeugt, daß die Maus, so gewiß wie zwei mal zwei vier

sei, über kurz oder lang von der Rake gefressen würde — und wenn das bis heute noch nicht geschehen sei, so liege es nur daran, daß sie bis jetzt der richtigen Rake noch nicht in den Weg gelaufen sei.

Von all den bösen Reden, die über sie geführt wurden, erfuhr die Maus nichts. Sie lebte ihr Leben für sich, stand wie sonst spät am Morgen auf, ging auch weiterhin nach Mitternacht zu Bett, huschte über Tag ein paarmal in ihrem grauen Mantel durch die Bickballe, dankte lächelnd, wenn jemand sie grüßte, schenkte ihren Hausleuten alle paar Tage ein paar Freikarten für das Theater und lebte so zufrieden und froh, wie es mit 68 Mk. Gage im Monat möglich ist.

Im Vergleich zu ihren Kolleginnen bildete sie überhaupt eine Ausnahme: Sie hielt sich nicht für einen verfannten Bühnenstern. Soweit ging ihr Ehrgeiz nicht. In der vorigen Spielzeit war sie an einem kleinen Vorstadttheater in Berlin gewesen und freute sich nun, für die nächsten Monate am Metropol-Theater ein Unterkommen gefunden zu haben. Das Leben war nun einmal ein Ding, das man nicht tragischer nehmen mußte als es ohnehin schon war. Warum sich über die Zukunft Sorge machen, die noch in nebelhafter Ferne lag? Wenn ihres Bleibens hier nicht länger war — wieder verpflichtet zu werden, hatte sie kaum große Aussicht —, so setzte sie ihren Fuß weiter. Das Wanderleben war sie ja seit Jahren gewöhnt, und allenthalben wurde Brot gebaden.

Da brach der Krieg aus. Schon in den ersten Tagen machte man, wie der Kassierer sich ausdrückte, „die Bude zu“, der Direktor erklärte sämtliche Verträge durch das unerhörte Ereignis für aufgehoben, und der Schwarm der Schauspieler stob nach allen Windrichtungen auseinander, als wäre eine Bombe zwischen ihnen geplatzt.

Edith Bille, in der Bickballe die Maus genannt, ging nach dem Abschied von ihren Kollegen und Kolleginnen so ernst und sorgenvoll wie selten in ihrem Leben nach Haus. Kleinstlaut und still stieg sie langsam die enge, winkelige Stiege zu ihrer Stube hinauf, ließ den kleinen Handkoffer, in dem sie sonst ihre Garderobe zum Theater trug, aus der Hand gleiten, sank seufzend in das alte, geblümte Sofa, das ihr die Wirtin ins Zimmer gestellt, schlug die Arme untereinander und begann mit gerunzelter Stirn zu grübeln.

Nein, das war doch einfach nicht zu fassen! Wer hätte denn je an so etwas gedacht?

Nach einer Viertelstunde vergeblichen Nachdenkens stand sie auf und zählte seufzend ihre Kasse. Sie fand sich in dem fabelhaften Besitz von 32 Mark und 50 Pfennig.

Aber so leicht war die Maus nicht aus dem Konzept zu bringen. Wem mit dem Theaterpielen nichts mehr war und die sorgenvoll-ernste Zeit für ihre leichtgeschürzte Kunst kein Interesse mehr hatte, gab es doch vielleicht noch eine andere Gelegenheit, wo sie ihren Platz ausfüllen und wenigstens ihr Leben fristen konnte. Freilich, da konnte nur ein kühner Entschluß helfen. Allzu zimperlich durfte man da nicht sein. Aber du liebe Zeit! Schließlich war man am Theater auch nicht auf Rosen gebettet!

Zwei Tage später saß sie auf einem Kornspeicher und flüchte Säcke. Aber nach drei Wochen stockte die Arbeit. Neue Zufuhren kamen nicht, ihre Arbeit war getan, die Maus konnte gehen.

Drei Tage später hatte sie eine neue Stelle in einer Kaffeerösterei gefunden. Sie saß, ein Tuch um den Kopf gebunden, und sortierte Kaffeebohnen. Ihre kleinen Hände, die vor Wochen noch so weich gewesen waren wie ein paar weiße Mäuschen, waren schon beim Sacknähen rauh und rissig geworden, aber gewandt und flink waren sie doch noch, und wie sie jetzt die Kaffeebohnen durch die Finger gleiten ließ, sah es aus, als spiele sie nur mit ihnen.

Die Arbeit dauerte mehrere Monate. Aber eines Tages war es auch damit aus. Der Betrieb wurde eingeschränkt und die Maus durfte sich nach einer anderen Stelle umsehen.

Als die Maus vierzehn Tage später immer noch keine Brotstelle gefunden hatte, klopfte sie denselben Morgen mit einem kühnen Entschluß bei Liese Hanken an.

Du lieber Gott, sie hatte so manchmal ihre eigene Wäsche geplättet. Warum sollte sie nicht auch für andere Leute genügen, was für sie gut genug gewesen war?

Liese Hanken traute ihren Augen nicht.

Was? Eine vom Theater wollte ihr bei der Wäsche helfen? Die meinte wohl, ihre Plättstube sei eine Tanzbude?

„Können Sie denn überhaupt 'n Eisen anfassen?“ fragte sie und zog die Mundwinkel höhnisch herab.

„Ach, lassen Sie doch mal sehen!“ sagte die Maus, nahm der Ueberraschten kurz entschlossen das Eisen aus der Hand und begann das feine Herrenhemd fertig zu plätten, das die Alte gerade in Arbeit hatte.

Lächelnd fuhr sie mit dem Eisen hin und her und hügelte so flink und gewandt, daß Liese Hanken ganz verwundert war.

„So etwas können Sie auch?“ fragte die, ein wenig geschmeichelt, daß „eine vom Theater“ bei ihr eine Brotstelle suche. „Ich dachte, Sie könnten nur dumme Lieder singen!“

„O, das kann ich nebenbei auch noch“, lächelte die Maus, trotzdem ihr im Augenblick nichts weniger als heiter zu Mute war.

„Machen wir zusammen eine Firma auf, Dann staunt die ganze Konkurrenz“,

begann sie eins ihrer Kuplets zu singen.

Die kleine, buckelige Meta, die in Liese Hankens Plättstube seit Jahren bei der Arbeit half, fiel vor Lachen beinahe von der Fußbank, auf der sie immer beim Plätten stand, weil sie sonst nicht auf das Brett reichte. Sie kam vor Lachen ins Stolpern, erschraf — und lachte dann von neuem, als würde sie geschüttelt!

Nein, es war kein Halten. Die Maus hatte die Schlacht gewonnen. Selbst Liese Hanken mußte sich setzen, um wieder hinter den Atem zu kommen.

„Die Maus!“ lachte sie. „Nein, die Maus!“

„Wo?“ sagte die Maus erschrocken, die von ihrem Ehrentitel keine Ahnung hatte. Aber dann merkte sie, daß sie mit der Maus gemeint war.

Sie ließ vor Lachen nun ebenfalls das Plättstbrett fahren, geriet ins Husten, und Meta mußte sie im Rücken klopfen, damit sie sich wieder beruhigte. Sie war wirklich nicht im geringsten böse über ihren Spitznamen.

„Gut,“ sagte Liese Hanken, die Tränen gelacht hatte, „dann bleiben Sie meinethwegen da.“

„Nun gibt es Plätterei mit Musik!“ lachte Meta, der es bei der scheußlichen Alten oft langweilig genug war.

Von dem Tage an wurde es wirklich eine lustige Plättstube. Nach und nach kam die ganze Bickballe und hörte zu. Es war zu reizend, wie die Maus zu singen verstand. Und unererschöpflich war sie. Kuplet, Spottverse, Operettenmelodien — sie war unermüdlich!

Als es tiefer in den Winter hineinging, gewannen die Theater wieder Mut — und eines Tages bekam die Maus einen neuen Bühnenvertrag. Sie hatte kaum so viel Barmittel, um die Eisenbahnfahrt bezahlen zu können, aber sie freute sich darum nicht minder.

Am Morgen vor ihrer Abreise gab sie eine Art Abschiedskonzert.

„Lösen wir heut' morgen unsere Firma auf“ sang sie mit schelmischem Augenaufschlag.

Ja, die Maus! die paßte in die Welt! So eine gab es nicht wieder! Immer fröhlich, voll Lebensmut, frisch und spring-lebendig. Wenn man von ihrer Fröhlichkeit nur etwas abgehört hätte, seufzte man in der Bickballe, als es bekannt wurde, daß sie abgereist war. Selbst der alte David Knüll, dem alle Frauensleute ein Dorn im Auge waren, meinte: „Die Maus? Denbel auch! Vor der muß man Respekt haben — tsha!“

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;

Jene fliehet voran; diese regieret den Flug,
Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele
Kühlenden Atem zu, hebt und erquidet sie sanft.

Untrennbar! Verlaßt mich nimmer, ihr lieblichen Schwestern!

Ohne die Hoffnung sind Leben und Liebe dahin.

Herder.

Kleine Chronik

Bei der Kriegsvericherungskasse der Volksfürsorge,

bei der am 15. Mai für 47 144 Kriegsteilnehmer 70 551 Anteil-scheine gelöst und dafür 352 755 Mk. eingezahlt waren, sind bis zum 30. April 1916 755 Versicherte mit 1474 Anteilsscheinen als gestorben oder gefallen angemeldet worden. — Das bei diesem Verhältnis sich ergebende Resultat ist so günstig, daß alle Familien der Kriegsteilnehmer, die leider mit der Möglichkeit eines Verlustes bei der Schwere des Krieges zu rechnen haben, auf diese Kasse aufmerksam gemacht werden sollten.

Was versteht man unter einer Million Soldaten? Wir hören zwar oft die Bemerkung, daß wir so und so viele Millionen unserer Landes-kinder unter den Waffen hätten; aber nur die wenigsten dürften sich eine rechte Vorstellung davon zu bilden vermögen, was man unter einer Million Soldaten zu verstehen hat. Eine Million Soldaten, im gebräuchlichen Abstand von 75 Zentimeter nebeneinander aufgestellt, ergäbe eine Front von 750 000 Meter, also von 750 Kilometer, eine Länge, die der Entfernung zwischen Stuttgart und Krafaun in Galizien unge-fähr gleichkäme. Einzeln aufeinandergestellt, ergäbe eine Million Soldaten eine Menschenfülle, deren Höhe die der Kölner Domtürme (161 Meter) fast ums zehntausendfache überträfe. Könnte man eine solche Menschenfülle, deren Fuß z. B. in Berlin stände, in gerader Linie umstürzen, so käme der zu oberst Stehende ungefähr bei Palermo auf der Insel Sizilien zu Boden nieder. Eine Million Fußsoldaten in Marschkolonnen, d. h. je 4 Mann in einer Reihe, wie man dies am häufigsten zu sehen bekommt, stellt einen Menschenstreifen von etwa 300 Kilometer Länge dar, dessen Vorbeimarsch im gebräuchlichen Militä-rschritt 62½ Stunden ohne Unterbrechung erfordert.